

Wochenschrift mit den illustrierten Beilagen  
"Die Welt" und "Für unsere Frauen", sowie den Beilagen  
"Die Welt der Frau", "Wöchentliche Ratgeber", "Das gute Buch",  
"Bücherecke", "Monatlicher Bezugspreis 2.- M. einl.",  
"Bestellgeld, Einzelnummer 10 f., Gesamtsumme 20 f."  
Hauptverleger: Dr. G. Tiedtke, Dresden.

Verlagsort: Dresden  
Einzelnenpreis: Die illustrierte Beilage 20 f., Familien-  
ausgabe und Beilage 20 f., Die Beilage 20 f.,  
30 Millimeter breit, 1. M. Offertengelde 20 f., Im Falle  
höherer Gewalt erlischt jede Verpflichtung auf Lieferung sowie  
Erstattung v. Anzeigen-Kosten u. Stellung v. Schadenersatz.  
Geschäftlicher Teil: Kurtz Verlag, Dresden.

# Sächsische Wochenschrift

Verlagsort: Dresden, Verlag: Germania, K.-G.  
für Druck und Vertrieb, Postfach 1012, Postfachkonto Dresden  
1702, Hauptstadt: Stadthaus Dresden Nr. 61119

Für christliche Politik und Kultur

Redaktion der Sächsischen Wochenschrift  
Dresden-Königsplatz 1, Postfach 1012, Dresden

## Schule und Verantwortung

Von Prof. Hermann Blag, Bonn.

Der weltanschaulich geschlossenen Schule  
gehört unsere Liebe. Sie ist in sich eins. Sie bringt nor-  
malerweise in ihrem geschlossenen Bezirk echte, wur-  
telstarke Menschen hervor. Sie hat deshalb die Zu-  
kunft für sich, die nur aus der Kraft verwurzelter Men-  
schen leben kann. Sie scheint so in stark enkfalteter Enge  
nur dem kleinsten Kreise zu leben. Und doch dient sie ge-  
rade so am besten auch dem Ganzen, indem sie dieses ihr  
stark gewordenen Sein pflicht- und sinngemäß in die Welt  
der Völker- und Völkergemeinschaft hineinsetzt.  
Sie ist in sich eins. Sie stellt eine in sich ge-  
schlossene Erziehungsgemeinschaft dar, in  
der Erzieher und Zöglinge, aus der lebendigen Pflanze  
herauswachsend, in der aufgeschlossenen Anerkennung von  
allem Natürlichen und Lebendnatürlichen sich finden. Die  
einigende und totalisierende Wirklichkeit Gottes waltet stets  
über allem und ergänzt manche Unzulänglichkeit im einzel-  
nen. Die nicht geschlossene Schule ruht zutiefst auf einem  
lebensfremden Individualismus: Die Kindesseele ist un-  
verwundlich, so meint man. Sie darf nicht in eine bestimmte  
Richtung gedrängt werden. Sie muß suchen, schwanken,  
irren und in jedem Augenblick vollste Selbstentscheidungs-  
macht haben.  
Dieses Dogma von dem unbedingten Recht des Kindes  
auf innere Freiheit ist aber, geschichtlich gesehen, nichts  
anderes als der Ausdruck des Emanzipationsdranges ge-  
wisser Bevölkerungsschichten, die in dieser Forderung eine  
Hebelkraft gefunden zu haben glauben, die alten Gemein-  
schaften, denen sie aus irgendeinem Grunde nicht mehr an-  
gehören wollen, zu zerlegen und ihre eigene neue Kultur-  
und Menschenauffassung an die Stelle zu setzen. Eine auf  
diesem Dogma ruhende Schule ist in sich uneins,  
weil sie zwar die Unantastbarkeit des Kindes theoretisch  
und programmatisch hinstellt, in der Praxis aber doch nicht  
anders kann, als die diesem Dogma entsprechenden Normen  
des Gehenslassen aufzugeben, wenn sie wirklich erziehen  
will. Je eifriger und ursprünglicher der Er-  
ziehungswille des Lehrers ist, desto schwerer wird er vor der  
künstlichen Sperre haltmachen, die ihn von dem tiefen  
Selbst des Kindes trennen und auf Keuferlichkeiten be-  
schränken möchte. Dazu kommt, daß diese Enthaltensamkeit  
des Erziehers durch die geistespolitische Lage, der sein  
Schulamt erwachsen ist, und durch die im Kampfe aufgewir-  
belten Leidenschaften leicht getrieben wird, das Kind doch  
wieder als Objekt weltanschaulich neuer Erziehung anzusehen  
und in ihm die schimmernde Morgenröte vorweg zu  
nehmen. Kurz der Widerspruch zwischen einer er-  
zuchtenden Kampfschule und einer unausweichlichen Er-  
ziehungspraxis liegt im Wesen der nicht weltanschaulich  
einheitlich zusammengesetzten und einheitlich erziehenden  
Schule.

Es ist klar, daß die geschlossene Schule immer auch die  
einheitlicheren verwachsenen Menschen heranbildet wird,  
wenn sie wirklich Erziehungsschule ist und die  
ihre innewohnenden Vorzüge entfaltet. Daß  
sie das in unserer Zeit weithin nicht getan hat, liegt  
in ihrem Wesen, sondern an der ungeheuren Verwirrung  
aller Siedlungs- und Lebensverhältnisse, aller  
Denk- und Fühlweisen. (Hat etwa die Laienschule in  
Frankreich (seit 1880) bessere Erziehungsergebnisse?) Wenn  
einmal der Gärungsprozess zu größerer Ruhe gekommen ist,  
wenn einmal alle Schulen auf die neuen Verhältnisse ein-  
gestellt sein werden, wenn einmal die rechten Methoden für  
diese katastrophische Zeit gefunden sein werden, dann wird  
im Wettbewerb mit anderen Schulen gerade auch die welt-  
anschaulich geschlossene zeigen, wie tief sie das Seelisch-  
Geistige im Menschen fassen und das Tüchtige aus ihm  
herauszulösen vermag. Die uralte Erziehungsweisheit  
der Kirche wird ihr helfen, inmitten der Zerlegung der  
Individualität und Geistesubstanzen wieder Menschen von  
fertiger Ganzheit und Widerstandsfähigkeit zu erziehen,  
die wir so bitter nötig haben.  
Wären andere Schulen dann aus ihrer stärkeren  
Wissenspflege heraus mehr Willens- und Leistungs-  
menschen hervorbringen, uns kann niemand das Bewußt-  
sein rauben, daß aus der religiös gesättigten  
und einheitlich stilisierten Schul-Atmo-  
sphäre, die unser Ideal ist, gewachsene  
Menschen hervorgehen, die für das Gedeihen der  
Gesamtheit mindestens ebenso nötig sind, wie die  
anderen, die ihr Denken und Fühlen noch bilden wollen an

## Gegen die Christenverfolgung in Mexiko

Entschiedene Stellungnahme der Katholiken Kanadas

Die Zeitungen des amerikanischen Kontinents sind gegen-  
wärtig besonders eifrig in der Wiedergabe sentimentaler  
Schilderungen der Ankunft des Obersten Lindbergh in der  
Hauptstadt Mexiko. Wie der Präsident der mexikanischen  
Republik der verspäteten Ankunft des Piloten des „Spirit of  
St. Louis“ entgegenharrt, von Minute zu Minute erregter wird,  
jede Nahrungsaufnahme verweigert, bis sich dann alles in  
Nahrung und Jubel auflöst und der Amerikaner und der  
Mexikaner sich in den Armen liegen — das alles ist mit so leb-  
haften Farben gemalt, daß eigentlich kein Auge tränenleer  
bleiben sollte. Das ungeschuldvolle Kindliche Herz des Präsidenten  
der Mexikaner erscheint dagegen in einer weniger freundlichen  
Beleuchtung in einem offenen Brief, den der katholische  
Bischof M. F. Fallon von London in der kanadi-  
schen Provinz Ontario an den Premierminister der  
kanadischen Dominion, Mr. Mackenzie King, gerichtet  
hat. Es handelt sich dabei um folgende Angelegenheit: Der  
Präsident der kanadischen National-Eisenbahnen (Canadian  
National Railways), die Eigentum der kanadischen Regierung  
sind, hat der mexikanischen Regierung einen offiziellen Besuch  
abgestattet, um eine Aussprache über verschiedene Verkehrs- und  
Wirtschaftsprobleme herbeizuführen. Dieser Vorfall veranlaßte  
Bischof Fallon zu folgendem Schreiben, in dem es nach heftigen  
Ausfällen gegen die mexikanische Regierung heißt:

„Ich schreibe als Kanadier und frage Sie vor aller  
Öffentlichkeit, warum Sie soherauf die Ehre Kanadas  
besudelt haben und warum Sie mein Heimatland in diese  
beispiellos entwürdigende, unsaubere und unentschuld-  
bare Situation gebracht haben. Wenn ich so frage, so verleihe ich  
damit kein Gebot der Wahrheit oder des Anstandes. Ich muß  
aber Ihre Aufmerksamkeit, Herr Minister, noch auf einen  
anderen Punkt hinlenken. Die Katholiken machen  
nahezu 40 Proz. der kanadischen Bevölkerung  
aus, und etwa im gleichen Umfange sind sie Mitglie-  
der der kanadischen National-Bahnen. Mit ihren andersgläubigen Mit-  
bürgern zusammen bezahlen sie die Gehälter des Sir Henry  
Thornton und der Ingenieure, die ihn nach Mexiko begleitet  
haben. Ich habe nun das volle Recht, von Ihnen Aufklärung  
darüber zu verlangen, durch welchen geheimen und  
mächtigen Einfluß Sie genötigt worden sind, einen Teil  
des Steuerertrages der kanadischen Katholiken zur Unter-  
stützung der infamsten Regierung der Welt zu verwenden?“ Der  
Kirchenfürst zitiert dann zur Erhärtung seiner Ausführungen  
die päpstlichen Verlautbarungen zur mexikanischen Christen-  
verfolgung und schließt mit folgenden Worten: „Als Kanadier,  
der eifrig über der Ehre seines Landes wacht, und als  
katholischer Bischof, der die seinen Glaubensbrüdern in Kanada  
wie in Mexiko angelane Schmach mitempfindet, protestiere ich  
mit aller mir verfügbaren Energie dagegen, daß Sie öffentliche  
Beamte dieses Landes einer Regierung zur Verfügung stellen,  
die vom Vater der Christenheit mit den oben zitierten Prädi-  
katen gebrandmarkt worden ist.“  
Diese deutliche und offene Sprache des katholischen Bischofs

hat ihren Eindruck nicht verfehlt. Zunächst meldete sich der an-  
gegriffene Premierminister King zum Wort und führte  
aus, daß Sir Henry Thornton eine Einladung der mexikanischen  
Regierung empfangen habe, und daß seine Annahme keine per-  
sönliche Angelegenheit sei und die kanadische Regierung nicht  
direkter angehe, als der Besuch Lindberghs in Mexiko die Regie-  
rung der Vereinigten Staaten. Die Regierung habe insolge-  
dessen Sir Henrys Besuch in Mexiko nichts in den Weg gelegt.  
Die allgemeine Haltung der kanadischen Regierung gegenüber  
Mexiko sei diejenige des guten Willens, und damit sei auch das  
treibende Motiv für die Reise Sir Henrys gekennzeichnet.

Eine zweite Antwort auf den offenen Brief des Bischofs  
Fallon erfolgte aus dem Munde des mexikanischen Konsuls in  
Toronto in der Provinz Ontario, L. Medina Barron.  
Diese Auslassung ergeht sich unter dem Anschein der Objektivität  
in Schmähungen der katholischen Kirche und ihres Oberhauptes  
und hat sofort den katholischen Abgeordneten Marcil aus der  
Provinz Quebec zu einer Replik auf den Plan gerufen.

In dieser fordert er die kanadische Regierung auf, öffentlich  
zu bekunden, daß sie mit dem Kulturkampf in Mexiko nicht som-  
passiert. Er sagt, Kanada müsse die Bande mit Mexiko zer-  
schneiden, solange dort die gegenwärtige Politik verfolgt wird.  
Der Abgeordnete fährt fort: „Bildet sich denn der Agent der  
mexikanischen Regierung ein, daß den Hunderten von Millionen  
Katholiken des Erdkreises das Zeugnis Seiner Heiligkeit des  
Papstes, der mexikanischen Hierarchie und der ganzen zivilisierten  
Welt nicht Beweis genug ist? Aber es ist notwendig, die Ver-  
leumdungen im Hinblick auf Vergangenheit und Gegenwart  
einzelnen zurückzuweisen. Denn es verhält sich doch in Wahrheit  
so, daß die römisch-katholischen Mexikaner, welche  
gegenwärtig die furchtbarste Verfolgung erdulden, nichts  
weiter verlangen, als Freiheit für ihre Art des  
Betens und des Gottesdienstes. Was in Mexiko sich ab-  
spielt, ist die größte Schmach unseres Zeitalters. Unsere Zeit  
macht es zum Gebot, alle Glaubensbekenntnisse und religiösen  
Ueberzeugungen zu achten. Als liberaler Politiker und als Ka-  
tholik bin ich bereit und entschlossen, diesen Grundgedanken mit  
meiner Kraft hochzuhalten und zu verteidigen, und ich habe dabei  
die überwältigende Mehrheit des kanadischen Volkes hinter mir.“

Das liberale Mitglied des kanadischen Unterhauses, Charles  
Marcil, hat Bericht aus Ottawa zufolge dem kanadischen Par-  
lament eine Vorlage unterbreitet, die gegen die Verurteilungen  
des mexikanischen Generalkonsuls in Montreal gegen die katho-  
lische Kirche und ihre Anhänger protestiert. Das Parlament  
wird ersucht, von der mexikanischen Regierung die Rückberufung  
des Generalkonsuls zu verlangen und gleichzeitig jede Verbin-  
dung mit Mexiko zu unterbrechen, solange dessen Politik der Be-  
schuldigungen der Katholiken nicht aufhört und die volle  
religiöse Freiheit in Mexiko nicht wieder-  
hergestellt ist.

den uralten Gesetzen, in denen die Kirche den Fortschritt  
von Naturgebundenheit zur Freiheit der Kinder Gottes so  
weise gefaßt hat, Menschen, für die die abendländische Land-  
schaft sich nicht umsonst mit unendlichen Sinnbildern einer  
höheren Bestimmung des Menschen angefüllt hat.  
Wir aber, die wir noch lebendig stehen in dieser Tra-  
dition, die wir genährt sind von ihr, sind heute mehr denn  
je überzeugt, daß gerade Deutschland in Zukunft den star-  
ten christlichen Einschlag, den nur geschlossene  
Erziehungsgemeinschaften zur Verfügung stellen, nicht  
wird entbehren können. Jedes Sein muß in sich  
beharren, wenn es weiter existieren will. Wir können  
weder Affäre noch Amerikaner werden. Wir wurzeln in  
Gott und im Geist. Nur Schulen, die in Gott und im Geist  
wurzeln, und Lehrer, die auch Güter und lebendige Dar-  
steller dieser erprobten Weisheit sind, und nicht in indi-  
vidualistischen Versuchen ihre beste Kraft zu vergeuden  
brauchen, werden inmitten der grundlegend veränderten  
Zeit dem alten Menschenideal treuhalten können. Nie-  
mand wird uns überzeugen, daß solche Schulen jedem  
neuen, tastenden, wenn auch noch so gut gemeinten Versuch  
gleichgestellt werden müssen.

Freilich das eine ist schwer einzusehen, gerade in un-  
seren Reihen; die Zeiten haben sich grundlegend geändert.  
Und so unabänderlich das Ideal der Geschlossenheit einer  
Erziehungs- und Schulgemeinschaft auch sein mag, wenig-  
stens in den frühesten Jahren, wo das Kind noch ganz auf  
das umheute Wachen angewiesen ist, so veränderlich ist die

Umwelt, innerhalb der erzogen wird, so veränderlich sind  
die Methoden, die angewandt werden müssen, so veränder-  
lich sind die Wege der Verteidigung und politischen Durch-  
setzung des Ideals. Ich habe den Eindruck, daß vieles, wenn  
nicht das meiste, was heute in diesem Sinne gesagt wird,  
nicht mehr vermag, nicht mehr warm macht, ja, daß viele,  
und auch gerade die Gebildeten nicht einmal recht hinzuhören,  
nicht als ob ihnen die Zukunft ihrer Kinder, die Zukunft  
der Kirche, die Zukunft des Vaterlandes gleichgültig wären.  
Es ist etwas anderes. Wenn ich recht sehe, spüren sie zwi-  
schen ihrer eigenen weltanschaulichen Not und der hier in  
politischen Machtkämpfen und ad hoc gehaltenen Verteidigungs-  
reden zum Ausdruck kommenden Not der Gemein-  
schaft keine organische Verbindung. Sie ahnen, daß das  
Küderwerk da irgendwo nicht ineinandergreift, daß Leer-  
lauf ist. Sie wollen nicht bloß mehr oder weniger geschickt  
Richtlinien und Gesekentwürfe verteidigt wissen, sondern  
auch hier, gerade hier, wo es sich um Zukunft des  
Lebendigen handelt, Menschen am Werke sehen, die  
von der Dreifaltigkeit des Lebens herkommen, nicht immer von  
der Höhe der Herrschaft und der, ach! so problematischen  
Geschicklichkeit. Unten in den Talgründen sehen die Dinge  
vielfach ganz anders aus. Da geht nicht alles so fein säuber-  
lich auf. Da hat sich soviel gewandelt und geweitet in der  
Stellung zu Staat und Volksgemeinschaft, in dem Bedürf-  
nis nach stärkerer Anteilnahme und rücksichtsloserer Aus-  
sprache. Da sagt man sich so vieles, was vielleicht nicht nach  
oben dringt, teils weil die unten nicht wagen zu sprechen,

### Neu:

- Die Welt (Illustrierte Wochenbeilage)
- Das gute Buch
- Die Welt der Frau
- Turnen, Sport und Spiel
- Filmrundschau